

Der Kühberg und seine Kultur- und Naturgeschichte

Der Kühberg ist den Salzburgern als nordwestlicher Ausläufer des Gaisberges zwischen Parsch und Gnigl wohl bekannt. Wenige Salzburger aber kennen den 711 m hohen Berg näher. So darf der Berg hier etwas eingehender betrachtet werden.

Der Name des Berges leitet dabei sich nicht wie bei Gaisberg, Schafberg oder Hengstberg von Weidetieren ab. Auf dem felsigen Bergrücken können solche Wiederkäuer auch kaum weiden. Nur randlich, im Raum der Gersberg-Bauerngüter gibt es Weideland. Der Name Kühberg leitet sich vermutlich von den dortigen Kiefern ab, deren mit Harz oft künstlich angereichertes Holz „Kien“ genannt wurde. Die Kiefer selbst ist dabei sprachgeschichtlich eigentlich eine Kien-Fer, eine Kien-Föhre. Der aus dem Holz der Kiefer gespaltene oder gehobelte „Kienspan“ gab für etliche Minuten ein brauchbares Licht. Er war von der Steinzeit bis ins 19. Jahrhundert weit über Mitteleuropa hinaus das weitest häufigste und wichtigste Leuchtmittel. Arbeitende Bergmänner unter Tag hielten ihn noch im Mittelalter oft mit dem Mund.

Gelegentlich werden die zwei kleinen Erhebungen des Berges als Kühberg im engeren Sinn und als Gniglerberg bezeichnet, was aber wenig schlüssig ist. Vielmehr hieß in der historischen Tradition jener Teil des Berges, der zur Gemeinde Gnigl gehört, das ist im Wesentlichen der Nordabhang, früher Gniglerberg, während der Südhang bis

zum Gersbach als Gersberg, bzw. als Gerhardsberg“ oder Gerschberg bekannt ist. Beide Teile zusammen bilden den Kühberg.

Der Kühberg besteht geologisch gesehen aus Hauptdolomit mit eingelagerten Dachsteinkalken und bildet dabei mit seinem Nordhang den Kalkalpenrand, der sich nach Osten zum Nockstein und nach Westen zum Kapuzinerberg-Nordhang und zum Festungsberg fortsetzt. Der Kühberg-Nordhang ist wegen seiner Brüchigkeit und der Rutschgefahr in geologischen Fachkreisen gut bekannt. Verantwortlich dafür ist das durch komplexe Überschiebungen des Dolomitgesteines der „Tiroler Decke“ über die jüngere Flyschzone mürb und brüchig gewordene Gestein.

Die Gersbergquellen im Spätmittelalter

Gniglerberg und Gersberg sind historisch vor allem bekannt durch die großen Trinkwasserquellen: Vom Gersberg führten die ersten längeren Trinkwasserleitungen in die mittelalterliche Stadt Salzburg. Die wachsende Stadt Salzburg litt im späteren 15. Jahrhundert immer mehr unter Wassermangel.

In den Jahren nach 1481 starben im Raum Salzburg zahllose Menschen an einer Seuche. Diese wurde nicht zu Unrecht auch der schlechten Wasserqualität der Ziehbrunnen der Stadt zugeschrieben. Angesichts dieser Katastrophe wurden nun zielstrebig die Pläne für eine bessere Versorgung der Stadt mit Quellwasser umgesetzt.

Die erste Wasserleitung wurde wenige Jahre um 1485 vom Gersberg in die Rechte Altstadt geleitet und dann 1488 weiter über die „Stadtbrücke“ in die Altstadt verlängert. Bald bestand sie aus drei getrennten Leitungen: der Alten Leitung, der Hauptleitung und der neustadtseitigen Mirabelleitung. Das Wasser wurde in der Stadt in großen überdachten Becken, meist aus Eichenholz, den so genannten „Brunnstuben“ gesammelt um als Trinkwasser vorrätig zu sein.

Gersbergquellen und Gniglerbergquellen im 19. Jahrhundert

Nach dem Scheitern vieler früherer Versuche zur Trinkwasserversorgung wurden von der „Deutschen Wasserwerksgesellschaft Frankfurt am Main“ die Fürstenbrunner Hochquellwasserleitung mit einem Hochbehälter am Mönchsberg und einem weiteren am Kapuzinerberg errichtet. Es stellte sich aber heraus, dass die bisherigen Annahmen über den Wasserverbrauch der 24.000 städtischen Einwohner viel zu niedrig waren. Die Gebührenverrechnung erfolgte zuerst ja nicht nach dem Verbrauch, sondern nach einer einmal festgesetzten Schätzung. Durch Verschwendung ging

daher viel Wasser verloren. Es mussten also neue Quellen erschlossen werden.

Daher wurde bis 1892 das gesamte Quellgebiet der städtischen Quellen am Südhang des Kühberges (Gersberg) saniert und die alte Gersbergleitung bis 1898 grundlegend modernisiert. Das Quellwasser wurde zuerst in die (zuvor mit Fürstenbrunner Wasser gespeiste) Felskaverne am Kapuzinerberg geleitet, der seit damals „Gersberg-Behälter“ heißt. 1890 wurde am Kapuzinerberg ein neuer 1000 m³ großer Hochbehälter errichtet. 1896 wurden dann auch die Gniglerberg Quellen am Nordhang des Kühberges saniert, die nun den neuen „Gniglerberg-Behälter“ am Kapuzinerberg speisten. 1948 vorübergehend stillgelegt, wurde dieser Behälter 1958 wieder gefüllt und erst 1987 endgültig stillgelegt.



Kiefernwald am Kühberg

Bild: R. Medicus

Die Tier- und Pflanzenwelt des Berges

Der kleine, heute etwa 200-jährige Kiefernbestand am Kühberg ist geobotanisch gesehen ein Erika-Kiefernwald (Erico-Pinetum). Diese Gesellschaft wächst auf kargen Kalk- und Dolomitböden, genauer auf sehr flachgründigen Kalk-Braunerden und Rendsina-Böden. Solche Kiefernbestände sind heute landesweit sehr selten geworden. Der Lebensraum zählt daher zu den landesweit gefährdeten Biotoptypen.

Bemerkenswert sind hier verschiedenste Pflanzenarten, sie sonst nur in deutlich höheren subalpinen Regionen wachsen, aber in dem kühl-schattigen Lebensraum bis in Talnähe herabsteigen. Besonders attraktiv sind dabei die



Rotes Waldvöglein (*Cephalanthera rubra*) – vollkommen geschützte Art. Die Orchidee wächst vornehmlich an lichten Rändern von Kalkbuchen und Kiefernwäldern. Bild: R. Medicus



Schwertblättriges Waldvöglein (*Cephalanthera longifolia*) – vollkommen geschützte Art. Das tief unterirdisch wachsende Rhizom dieser Orchidee treibt im Frühjahr aus, der Blütenstand ist traubig. Bild: R. Medicus

Behaarte Alpenrose oder das Alpenmaßliebchen. Aber auch die Frühlingsheide, der Alpenquendel, die Kugelblume, der Dreischnitt- und der Felsenbaldrian, die Bergflockenblume und verschiedene andere Pflanzenarten gehören zu diesen „dealpinen Elementen“.

Der den Kiefernbestand umgebende langsam wüchsige Orchideenbuchenwald (Cephalanthero-Fagetum) zeichnet sich durch eine Vielzahl an Orchideen aus: Neben den drei heimischen Waldvöglein-Arten, dem Weißen, dem Schwertblättrigen und dem Roten Waldvöglein gedeihen auf den trockenen Böden Fliegenragwurz, Nestwurz, Braune Ständelwurz, Waldhyazinthe und Großes Zweiblatt. Der Buchenwald



Vogel-Nestwurz (*neotie nidus-avis*) – mykohe-
terotrophe Orchidee, die auf schattigen, nähr-
stoff- und basenreichen Standorten in Laub-
und Nadelwäldern gedeiht. Bild: R. Medicus

ist hier im Wesentlichen ebenfalls gut 200 Jahre alt. Eine Holznutzung und waldbauliche Maßnahmen fanden hier in den letzten zwei Jahrhunderten nur sehr vereinzelt statt. Daher zählt dieser Bestand heute zu den ältesten sich selbst überlassenen Waldbeständen der Stadt Salzburg, der dadurch eine sehr reiche Tier- und Pflanzenwelt besitzt.

In den Felsen brütet an unwegsamer Stelle als große Besonderheit der Uhu, die weltweit größte Eulenart. Auch Wanderfalke, Schwarzspecht, Weißrückenspecht und Wespenbussard, sämtlich nach EU-Recht streng geschützte Vogelarten nutzen mit ihren großen Revieren den vielgestaltigen Lebensraum des Kühberges. Im Unterhang sind im feuch-

teren Waldbereich der Feuersalamander und der Teichmolch beheimatet.

Das Schloss Neuhaus

Schloss Neuhaus wurde nächst dem alten Mühlendorf Obergnigl direkt über der alten Eisenstraße nach Graz am Ende des 12. oder am Beginn des 13. Jahrhunderts erbaut. Erstmals erwähnt wird das Schloss mit „Chunradus de nova domo“ (Konrad von Neuhaus) im Jahr 1219. Am Anfang des 14. Jahrhunderts kam die Burg ins Eigentum des Fürsterzbistums. 1424 wurde das Schloss unter Erzbischof Eberhard III. von Neuhaus zu einem wehrhaften Sommersitz ausgebaut. Dieser Eberhard aus dem Geschlecht der Grafen von Cilli nannte sich aber nicht nach diesem Salzburger Sitz „von Neuhaus“, sondern nach dem Stammschloss und gleichnamigen Südkärntner Ort im Bistum Gurk nächst St. Kanzian.

1508 wurde Neuhaus Sitz eines Pfliegergerichts. 1599 war das Gebäude dann so auffällig geworden, dass der Pflieger (der Richter) in den Ort Gnigl übersiedelte. Im Dreißigjährigen Krieg besaß das wieder instand gesetzte Schloss eine wichtige Aufgabe zur Verteidigung der Stadt und deren Umgebung. Nach dem Ende des Krieges wurde die Burg wieder Sitz des Pfliegergerichtes bis 1695 ein Blitzschlag und in der Folge ein Brand so großen Schaden an der Burg verursachte, dass der Sitz des Gerichtes erneut übersiedeln musste.

Oswald Graf von Thun und Hohenstein mietete dieses Schloss im Jahr 1796

und erwarb es 1811. Nach 1861 erhielt Wolfgang Freiherr Thienen-Adlerflycht anlässlich seiner Hochzeit mit Anna Gräfin von Thun und Hohenstein das Schloss als Geschenk. Bald danach kaufte dessen Verwandter Adolf Graf Dubsky den Wohnsitz. Dieser Graf war ein Halbbruder von Marie Ebner von Eschenbach, geb. Gräfin Dubsky, die häufig auf Schloss Neuhaus zu Gast war.

Das Schloss besteht aus dem mächtigen Wohnturm, einem lang gestreckten Wohngebäude und dem ehemaligen Gesindetrakt, die umgeben sind von einer wehrhaften Umfriedung. Der alte Wohnturm geht auf das 13. Jahrhundert zurück und wurde nach 1400 auf fünf Geschoße erhöht.

Nach 1851 wurde die Burg von Oswald Graf Thun in romantisierender Weise ausgestaltet, die Umfriedungsmauer und der Wohnturm wurden dabei mit mittelalterlichen Zinnen versehen. Vor einigen Jahrzehnten wurden viele der historisierenden Zutaten aber wieder entfernt. Eine Marmorplatte im Burghof über der Türe zum Stiegenhaus stammt vom ehemaligen Einödhof in Morzg und zeigt einen Engel mit dem Wappen des Grafen Johann Ernst von Thun (nicht des gleichnamigen Erzbischofs). Der Zugang zur Burg erfolgt von Süden.

Seit 1963 befindet sich das Schloss im Privatbesitz der Familie Topić Mimara. Beherrschend in der Anlage mit ihren verschiedenen Nebengebäuden steht bis heute der mittelalterliche Wehrturm. Es bietet als Galerie eine Heimstätte für zeitgenössische Kunst.

Die Gnigler Schanze

Bereits in römischer Zeit bestand wahrscheinlich zeitweise eine Sperrlinie zwischen Kapuzinerberg und Kühberg und auch in der Völkerwanderungszeit dürfte hier eine solche Grenze bestanden haben. Die bajuwarische Besiedlung hat diese Linie in ihrem frühesten Stadium jedenfalls nicht überschritten. Nur ein solcher Grenzwall kann plausibel erklären, warum in der Frühzeit der Stadt Salzburg längere Zeit eine Sprachgrenze weiter bestand. Südlich von Parsch und Gnigl überwog der romanische Einfluss, was in erhaltenen Namen aus vorbajuwarischer Zeit ersichtlich ist (Gneis, Morzg, Anif, Grödig, Rif, Großmain). Nördlich derselben sind fast alle Ortsnamen dagegen bairischen Ursprungs. Sie enden häufig auf die bekannten Silben -ing oder -heim, wie an den Ortsnamen Itzling, Liefering, Kleßheim, Siezenheim, Söllheim, Bergheim unschwer erkennbar ist. Die Wehranlage im Osten des Kapuzinerberges wurde einst durch ein kleines Niedermoor verstärkt, das sich vom Hangfuß des Gaisberges bis gegen den Hangfuß des Parscher Moor.

In der Zeit des Dreißigjährigen Krieges wurde unter Erzbischof Paris Lodron diese alte Grenzlinie zwischen dem Schloss Neuhaus im Osten und dem Franziskischlüssel im Westen erneut durch einen starken Wall mit davor liegendem Wassergraben gesichert. Im Schutz der alten Wehranlage, also südlich derselben befand sich der zugehörige Verbindungsweg. Die Lage dieses alten Weges ist auch heute erkenn-

bar: An seiner Stelle befindet sich heute die Neuhauserstraße, deren westlichster Teil durch die Bahnlinie abgetrennt, seit 1998 Anton-Graf-Straße heißt. Die markante Linie dieses historischen Walles, die „Gnigler Schanze“, bildet bis heute die „natürliche“ Grenzlinie zwischen den früheren Orten und heutigen Stadtteilen Gnigl und Parsch (bzw. Aigen). Vor dem Bau der Giselabahn um 1870 war der Wall zwischen Schloss Neuhaus und dem Kapuzinerberg noch gut erkennbar. Er wurde bald darauf jedoch völlig eingeebnet und nur noch wenige Bewohner wissen heute von dieser alten Wehranlage.

Es verwundert sehr, dass die meisten Salzburger den Kühberg nur dem Na-

men nach kennen, obwohl schon vor Jahrhunderten der südliche Teil desselben, der Gersberg, zur Stadt Salzburg gehörte. Nur wenige Salzburger wissen von den verschiedenen steilen und weniger steilen Pfaden am Kühberg, von den Aussichtspunkten auf die Stadt und auf den Heuberg. Der Eingeweihte findet den Beginn des „alpinen“ Pfades auf den Berg unschwer bei der Zufahrt zu Schloss Neuhaus bzw. beim dortigen hölzernen Stadel. Mögen diese Zeilen dazu beitragen, dass sich die Salzburger in größerer Zahl als bisher auf den Kühberg wagen um den uralten Salzburger „Hausberg“ wirklich kennen zu lernen.

Dr. Reinhard Medicus